

„Die Frauenweihe ist dringend“

Immer größere Pfarrverbände mit einem einzigen Priester sind ein Irrweg.

Kirchliche Gemeinden müssen überschaubar sein. Das schrieb ein Bibelwissenschaftler den Bischöfen.

JOSEF BRUCKMOSER

Wolfgang Beilner ist überzeugt: "Die Weihe von Frauen zu Diakoninnen in der katholischen Kirche ist dringend." Der emeritierte Universitätsprofessor für Neutestamentliche Bibelwissenschaften an der Universität Salzburg führt drei Gründe dafür an: die Achtung vor der sakramentalen Struktur der Kirche, die Achtung vor den besonderen Fähigkeiten von Frauen und das Prinzip der Gleichbehandlung von Gleichen.

Genau vor zwei Jahren, Anfang Mai 2017, hat der renommierte Theologe einen entsprechenden Brief an jeden katholischen Bischof in Österreich geschrieben. Beilner ersuchte die Oberhirten dabei auch, sich für die Weihe von bewährten verheirateten Männern ("Viri probati") in Rom einzusetzen. Dies sei allein schon deshalb angebracht, weil Papst Franziskus selbst die Bischöfe weltweit aufgefordert habe, ihm "mutige Vorschläge" zu machen.

In der Folge hat bisher als einziger der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer erklärt, dass er einen solchen Brief nach Rom geschrieben habe. Bei einem Diözesanforum im November 2018 berichtete Scheuer, er habe Papst Franziskus über Forderungen in seiner Diözese nach der Weihe von "Viri probati", einer Entbindung vom Zölibat sowie der Diakonatsweihe für Frauen informiert. Ferner erhielt Beilner von seinem eigenen Bischof den Rat, um ein neues Konzil zu beten, was er seither täglich zwei Mal tut. Mit Freude habe er jüngst gehört, dass Kardinal Christoph Schönborn in der ORF-Pressestunde vom Palmsonntag gesagt habe, er könne sich in Zukunft neben zölibatären auch verheiratete Priester sowie Diakoninnen vorstellen.

In seinem Brief an die Bischöfe ging der Theologe davon aus, dass die Kirche die Sakramente für die Gläubigen leicht erlangbar machen müsse. Das sei beim gegenwärtigen Mangel an zölibatären Priestern nicht gewährleistet. Die Praxis, dass immer mehr Pfarrgemeinden zu Pfarrverbänden zusammengefasst würden und ein einziger Priester für immer mehr Gläubige zuständig sei, widerspreche einem Grundprinzip der Kirche: der Erfahrung von Gemeinschaft. Der Theologe zitiert dazu das Bibelwort: "Der gute Hirt kennt die Seinen und die Seinen kennen ihn." Das erfordere Überschaubarkeit und persönliche Begegnung. "Größe und Begrenztheit kirchlicher Gemeinschaften sind dadurch vorgegeben. Die Schaffung immer undurchschaubarer werdender kirchlicher Seelsorgestrukturen ist unverzüglich einzustellen bzw. rückgängig zu machen."

Der Sonntagsgottesdienst sei nicht nur eine Pflicht der Gläubigen, sondern auch "eine Bringschuld der Kirche", unterstreicht Beilner. Der Versuch, den Mangel an zölibatären Priestern in Österreich durch Geistliche aus anderen Ländern und Kulturkreisen aufzufangen, habe sich nur in Einzelfällen als zielführend erwiesen. Nicht zu übersehen sei auch, dass die katholische Kirche jederzeit Ausnahmen vom Zölibat gewähre, wenn Anglikaner oder evangelische Pastoren in die katholische Kirche konvertieren. Sie dürfen ihren Dienst weiter als verheiratete katholische Priester ausüben. "Und die mit Rom unierten ostkirchlichen Gemeinschaften kennen sowieso den verheirateten Priester und den zölibatären Bischof."

Um also die Nähe von geweihten Amtsträgern und Gläubigen zu gewährleisten bzw. wiederherzustellen, sind nach Ansicht des Theologen auch in der katholischen Kirche "die Zulassungsbestimmungen zu den Weiheämtern dem Evangelium entsprechend zu gestalten". Konkret bedeute das, die Weihe von Diakoninnen in der katholischen Kirche wiederherzustellen und die Weihe von bewährten verheirateten Männern zum Priester zuzulassen. Was die Weihe von Diakoninnen betrifft, bestätigt Beilner indirekt einen Einwand, den konservative Kreise dagegen erheben: dass damit Tür und Tor für die Weihe von Frauen zu Priesterinnen geöffnet seien. Beilner dazu: "Das liegt in der Natur des kirchlichen Weiheamtes. Dass ich derzeit konkret nur auf die Diakoninnenweihe dränge, hat den praktischen Grund, dass in einer großen Institution wie der katholischen Kirche wohl nur ein Schritt nach dem anderen erfolgen wird. Ich bin überzeugt, dass es eine entsprechende Zeit danach zur Weihe von Priesterinnen kommen wird."

Dazu hat Beilner 1990 vorausgesagt, dass es in 70 Jahren regelkonform katholische Priesterinnen geben werde. Gegenüber seinen Hörerinnen und Hörern äußerte er dies schon seit 1970. "Wenn es der Heilige Geist früher fügt, soll es mir nur recht sein", so der Theologe. Ein häufiges Argument der Gegner der Frauenweihe trägt nach Ansicht von Beilner überhaupt nicht. Es ist die Meinung, dass Jesus sein letztes Abendmahl nur mit den zwölf Aposteln gefeiert habe - also ohne Frauen - und damit nur Männern die Aufgabe übertragen habe, die heilige Messe zu feiern. "Wer aus dieser Nichterwähnung von Frauen in den Evangelientexten vom letzten Abendmahl schließt, Jesus wollte der Kirche keine Vollmacht zur Weihe von Frauen geben, müsste logischerweise auch schließen, Jesus habe die Teilnahme von Frauen an der Eucharistiefeier und Kommunion abgelehnt - was offenkundiger Unsinn wäre", sagt der Bibelwissenschaftler.

Als Begründung für die Weihe von verheirateten Männern führt Beilner u. a. einen Vers aus dem Ersten Korintherbrief des Apostels Paulus an (Kapitel 9, Vers 5): "Haben wir nicht das Recht, eine Schwester im Glauben als Frau mitzunehmen, wie die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und wie Kephas?" Diese Bibelstelle werde freilich in der liturgischen Leseordnung schamhaft verschwiegen. Zudem verweist Beilner u. a. auf eine Stelle aus dem Ersten Brief an Timotheus (Kapitel 3, Verse 2 bis 5): "Deshalb soll der Bischof ein Mann ohne Tadel sein, nur ein Mal verheiratet, nüchtern, besonnen, von würdiger Haltung, gastfreundlich, fähig zu lehren; er sei kein Trinker und kein ge-

walttätiger Mensch, sondern rücksichtsvoll; er sei nicht streitsüchtig und nicht geldgierig. Er soll ein guter Familienvater sein und seine Kinder zu Gehorsam und allem Anstand erziehen. Wer seinem eigenen Hauswesen nicht vorstehen kann, wie soll der für die Kirche Gottes sorgen?“

Für die weitere Vorgangsweise in Österreich schlägt Beilner vor, konkrete Erkundungen einzuholen, was neue Zugänge zum Weiheamt bringen würden: Wie viele dafür geeignete verheiratete Diakone oder Pfarrassistenten und andere "Viri probati" wären bereit, sich zum Priester weihen zu lassen? Wo wären die Frauen für die Diakonatsweihe zu suchen und zu finden?

Wegweisend ist dazu eine Bemerkung des früheren Eisenstädter Bischofs Paul Iby in seinen 2017 erschienen Erinnerungen. Über seine Reformbemühungen in den 1990er-Jahren schreibt Iby: "Ich habe sehr früh darauf hingewiesen, dass es mit der Belastung der Priester so nicht weitergehen könne. Ich war aber nie und nimmer gegen den Zölibat, ich habe nur den Pflichtzölibat infrage gestellt und für die Weihe von ‚Viri probati‘ plädiert. Ich hatte etwa zehn Männer mit abgeschlossenem Theologiestudium sowie Ständige Diakone, die ich mir jederzeit sehr gut als Priester hätte vorstellen können."

Auch Beilner hat in seinem Brief an die Bischöfe erklärt, dass seine nunmehr 65-jährige Seelsorgeerfahrung sehr wohl bestätige, "dass die zölibatäre Lebensführung des Priesters möglich und der Seelsorge dienlich sein kann." Allerdings nur dann, "wenn die Lebensumstände des Zölibatären genügend beachtet und gefördert werden".

+++